Haupt-Expedition:
Bilkerstraße 24.

Erscheint täglich.

Preis per Quartal 2 Mark, per Post 2 Mk. 10 Pf. Anzeigen werden die Zeile zu 15 Pfg. berechnet. Minimum 2 Zeilen. Reclamen 30 Pfg.

Düsseldorfer Volksblatt.

Filial-Expedition:
Marktstraße 5 und Schadowstraße 25.

Agenturen: Haasenstein & Vogler in Köln, Frankfurt a. M., Berlin und Hamburg. Rud. Mosse in Köln, Berlin, Frankfurt a. M. und Hamburg. G. L. Daube & Co. in Frankf. a. M. u. allen größeren Städten.

№ 219. Verantwortlicher Redacteur: Eduard Hüsgen in Düsseldorf.

Freitag 20. August 1875. (Bernard.)

Druck und Verlag von C. Becker & Co. in Düsseldorf.

9. Jahrgang.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 19. August. Die fortschrittliche Berliner „Volks-Ztg." macht zu der Koblenzer Reichstagswahl, wo bekanntlich der katholische Candidat mit so bedeutender Majorität über den liberalen siegte, die Bemerkung: „Die nationalliberalen Blätter, welche bei Gelegenheit der Falk'schen Rheinreise so ungemein optimistische Anschauungen über den Umschwung der Stimmung in der Bevölkerung des Rheinlandes kundgaben, haben bis jetzt noch keine Gelegenheit genommen, das Ergebniß der jüngst in Coblenz-St. Goar stattgehabten Reichstagswahl mit ihren damaligen Ausführungen in Verbindung zu bringen. Sie begnügen sich einfach, den eclatanten Sieg, den der im Kreise völlig unbekannte klerikale Candidat über den von den Liberalen aufgestellten, einen altansässigen, von Jedermann gekannten und hochgeachteten Mann davongetragen, zu registriren. Wie recht wir hatten, als wir seinerzeit vor verfrühtem Jubel warnten, braucht unsererseits wohl nicht erst bemerkt zu werden." „Die Rundreise des Cultusministers ꝛc.", welche mit dem Bilde des Dr. Falk und mit dem Motto: „Wahrhaftig und beständig" versehen, in Duisburg im Verlage von F. H. Nieten erschienen ist, liegt bereits in zweiter Auflage vor. In der Vorrede wird die Reise ein „Triumphzug ohne Gleichen" genannt, „eine Triumphreise, wie sie gekrönten Häuptern selten, einem preußischen oder deutschen Minister unseres Wissens niemals beschieden war". Es wird dann ausgesprochen, daß „diese zahllosen, von der höchsten Volksbegeisterung getragenen Ovationen" nicht „dem hochgebietenden Staats-Minister", sondern „dem Schöpfer der Maigesetzgebung, dem siegreichen Führer in dem tobenden Geisteskampfe" galten, und die Zuversicht kundgegeben, daß auch in den Rheinlanden eine bessere Erkenntniß zu erwachen beginne. Am Schlusse der 106 Seiten starken Schrift heißt es dann: „Aus dem Gesammtbilde aber, welches wir in der vorliegenden Schrift, wenn auch nur in flüchtigen und skizzenhaften Umrissen, zu zeichnen versucht haben, wird jeder Unbefangene zur Genüge ersehen, daß die „Nacht am Rhein" sich zu lichten beginnt. Während die Patrioten unserer Provinz in dieser Triumphreise des Cultus-Ministers mit Recht gleichsam die Morgenröthe einer besseren Zeit erblicken zu können meinen, zeigt das Wuthgeheul der ultramontanen Groß- und Kleinpresse, daß sie, von einer bösen Ahnung befangen, an der Zukunft zu verzagen anfängt und in diesen Ovationen ohne Gleichen ein für ihre Sache verhängnißvolles Mene Tekel Upharsin erblickt. Und sie wird sich dieses Mal sicherlich nicht getäuscht finden: Das walte Gott!" Nach dem Ausfall der Coblenzer Wahl, die noch unter dem geistigen Eindrucke jener Rundreise des Cultus-Ministers vollzogen worden ist, zu urtheilen, scheint die „Nacht am Rhein" doch noch ziemlich „schwarz" zu sein. Mindestens als ein Stück „Morgenröthe" dürfte sie selbst der begeisterte Reisebeschreiber kaum ansehen.

— Der „Reichs-Anzeiger" veröffentlicht folgende Bekanntmachung: In Gemäßheit des §. 112 der Bankordnung vom 5. October 1846 und des §. 2 Gesetzes vom 27. März d. J. (Gesetzs. S. 166), so wie nach vorausgegangener Zustimmungserklärung der großherzoglich hessischen Landesregierung ist von mir die Errichtung einer Commandite der Preußischen Bank in Mainz beschlossen worden. Ueber den Geschäftsumfang und die Eröffnung derselben wird das Haupt-Bankdirektorium das Nähere bekannt machen. Berlin, den 17. August 1875. Der Minister für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten, Chef der Preußischen Bank: Achenbach.

— Die Aussichten dafür, daß die Regierung bereits in der nächsten Landtagssession eine Vorlage, betreffend die Ausdehnung der Verwaltungsreformen auf die Rheinprovinz und Westfalen einbringen werde, sind neuerdings, wie schon der in einer der letzten Nummern erwähnten Korrespondent der „Magd. Z." zu entnehmen war, und wie auch von anderer Seite her gemeldet wird, wieder sehr schwach geworden. Höchstens gewähren die neulichen Auslassungen der „Prov. Korr." noch die — allerdings äußerst schwache — Hoffnung, daß sich Graf Eulenburg dazu entschließen werde, den in dieser Beziehung mit überwältigender Majorität kundgegebenen Anschauungen des Abgeordnetenhauses schon jetzt Rechnung zu tragen.

— Officiös wird geschrieben: Die „Pall-Mall Gazette" will erfahren haben, daß der dänische Gesandte am kaiserlichen Hofe, v. Quaade, der bekanntlich kürzlich Urlaub genommen hat, nicht mehr auf seinen hiesigen Posten zurückkehren werde, da derselbe der fortgesetzten nutzlosen Reclamationen wegen Vergewaltigung dänischer Staatsangehöriger in Nordschleswig überdrüssig, um seine Demission gebeten habe. In hiesigen diplomatischen Kreisen ist von einer derartigen Absicht des Gesandten nichts bekannt. Im Gegentheil verlautet, daß v. Quaade, der die dänische Regierung seit dem Wiener Friedensschlusse nach Beendigung des schleswig-holsteinischen Krieges vertritt, einer sehr angenehmen Stellung am hiesigen Hofe sich erfreut, und daß auch die amtlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Dänemark gerade während der letzten beiden Jahre sich bedeutend gebessert haben.

* **Posen**, 17. August. Die „P. Ztg." meldet: Polizeipräsident Staudy, welcher zum Regierungs-Commissarius für die Aufnahme des Personen- und Vermögensstandes der Klöster in der Stadt Posen ernannt ist, hielt gestern unter Assistenz des Polizei-Inspectors Büttner in dem hiesigen Ursulinerinnenkloster eine Revision ab. Ueber den Personenstand in diesem Kloster haben wir bereits unter dem 4. d. M. Näheres mitgetheilt; die Anzahl der Nonnen, die damals nur noch 20 betrug, hat sich seitdem wiederum verringert, so daß gegenwärtig sich etwa nur noch 1/3 der früheren Anzahl der Nonnen in dem Kloster befindet. Wie bei dem ehemaligen Kloster der Dames au sacré cœur figuriren auch hier drei Besitzer: Dzierzykraj v. Morawski, Frl. v. Morawska (die Oberin des Klosters) und die Gräfin Lubienska (eine der Nonnen, welche als Ausländerin aus dem Kloster ausgewiesen worden ist). Bei der Revision wurden keine Kassenbücher vorgefunden; dieselben sind angeblich bereits in's Ausland, wohin sich die Mehrzahl der Nonnen begeben hat, gesandt worden. Die hypothekarisch versicherte Summe soll 327,000 Mark betragen. So weit uns erinnerlich, haben die Nonnen dem früheren Besitzer, Rentier Th. Bischof, vor etwa 5 Jahren für das Grundstück 98,000 Thlr. gezahlt, verlangten dagegen für dasselbe vom Fiscus, der eine Zeit lang beabsichtigte, die K. Luisenstiftung dorthin zu verlegen, 150,000 Thlr. — Heute Vormittag wurde in den übrigen hiesigen Klöstern die Aufnahme des Personen- und Vermögensstandes fortgesetzt. — In einer Publikation des „Kuryer Poznanski" wird der katholischen Geistlichkeit die Annahme des Amtes als Rendant in dem auf Grund des Gesetzes über die kirchliche Vermögensverwaltung zu bildenden Kirchenvorstande widerrathen. Dies wird einerseits durch eine allgemeine bisher nicht zurückgezogene Verordnung der geistlichen Behörde, daß die Geistlichen das Amt eines Rendanten nicht annehmen dürfen, ferner durch den Hinweis auf die „demüthigenden Revisionen" seitens der Mitglieder des Kirchenvorstandes und schließlich durch den Umstand motivirt, daß sich die Geistlichen durch die Eintreibung von Rückständen, Beantragung der Execution ꝛc. den Haß der Parochianen zuziehen würden.

* **Thorn**, 15. August. Die „Gazetta Torunska" bringt unter der Ueberschrift: „Es wird auch die Reihe an Dich kommen" die Nachricht von der Verhaftung der Frankfurter Redakteure und sagt dazu: „Heute schreien alle deutschen Zeitungen, an deren Spitze die liberalen, zum Himmel über das Gesetz. Wir fragen jedoch die deutschen Zeitungen, ob die Angelegenheit der Frankfurter Redakteure sich so sehr von der Angelegenheit unterscheidet, in welcher so viele Geistliche vom Großherzogthum Posen verhaftet worden sind. Ist die Person des Delegaten bekannt, schwebt gegen eine genau bezeichnete Person als Thäter die Untersuchung? Man hätte sich also nicht auf den Parteienstandpunkt stellen und die Stimme zugleich mit der polnischen Presse erheben sollen und vielleicht würde schon etwas zur Aenderung geschehen sein. Zum Ueberfluß lesen wir heute, daß der Vater des Geistlichen Hertmanowski zum Zeugniß gegen sein Sohn gezwungen werden soll, zu sagen, wo sich jetzt der Sohn vor der Verhaftung versteckt. — Gebührt es nicht der deutschen Presse, auch hier rechtzeitig aufzutreten, daran denkend, daß die Vertheidigung der bürgerlichen Freiheit immer eine Vertheidigung der Grundsätze und der eigenen Sache ist. Die deutsche, preußische Presse hat schon oft die Erfahrung gemacht, daß „es uns zu Mehl wird und ihnen zu Schrot". Es wäre Zeit, nur das Volk und den Schaden der Volksrechte — wo das nur geschieht — zu sehen."

* **Hamburg**, 15. August. Bei Ankunft des letzten Dampfers von New-York nahm die hiesige Polizeibehörde wieder eine große Anzahl des „Katholischen Kirchen- und Volksblatts", welches in Baltimore erscheint, in Beschlag. Die für Deutschland bestimmten Exemplare tragen allerdings den Titel „Freie Presse", Organ der Deutschen Katholiken in Amerika. Dem Blatt ist bekanntlich der Postdebit entzogen worden. — Der Gemeinderath in Wiesbaden hat eine Einladung an den Vorort des Deutschen Journalistentages, Hamburg, ergehen lassen, die nächste Versammlung in Wiesbaden abzuhalten. Der Vorort hat die Einladung acceptirt, indeß die Beschlußfassung natürlich dem nächstens in Bremen tagenden Journalistentage überlassen müssen. — Die Krupp'sche Fabrik wird eine kolossale Kanone nach der Weltausstellung Philadelphia entsenden und sollte dieselbe an den hiesigen Quais eingeladen werden. Der zu diesem Behuf hier anwesende Vertreter der Krupp'schen Firma fand aber unsere Krähne sämmtlich unzureichend, da der größte derselben nur 80,000 Pfd. heben kann. Die Kanone wiegt allein 110,000 Pfd., die Lafette 80,000 Pfd., die Kurbel 50,000 Pfd. Hamburg muß daher darauf verzichten, das Ungethüm zu befördern, welches jetzt in Bremerhaven in das dazu bestimmte Schiff verladen werden soll.

* **Aus Westfalen**, 17. Aug., schreibt man der „Köln. Vztg." „An die Stelle der früheren kirchlichen Feste scheinen nationale treten zu sollen", schrieb neulich eine unabhängige liberale Zeitung. Dies Wort scheint sich besonders bewahrheiten zu sollen in Bezug auf die Schulen. Eine Zeitersparniß ist nicht eingetreten, obschon mit großer Sorgfalt jede Betheiligung der Jugend an kirchlichen Ceremonien (Processionen, Hochämtern, Beerdigungen ꝛc.) an Wochentagen fern gehalten wird, weil dadurch die eine oder andere Unterrichtsstunde gekürzt werden könnte. Lassen Sie mich aber an der Hand der Thatsachen einen Rückblick auf die allerletzte Zeit werfen. Vor einigen Wochen beging das Schullehrer-Seminar zu Büren sein 50jähriges Jubiläum. Hierzulande hatten sämmtliche Lehrer die Befugniß, an dem Feste Theil zu nehmen, und da für die Hin- und Rückreise ebenfalls ein Tag nöthig war, hat ein großer Theil unserer Schulen drei volle Tage jedes Unterrichtes entbehrt. Gestern fand die Arminius-Feier auf der Grotenburg im Lippe'schen statt. Die Gymnasien sandten Deputationen; Mitglieder des Curatoriums, des Lehrer-Collegs und zahlreiche Schüler eilten über die Berge hin zum Orte der nationalen Festfeier, und auch heute noch kann der Gymnasial-Unterricht nicht wieder aufgenommen werden. Es kommt hinzu, daß wiederum auch die Elementarschulen gestern zum Theil feierten, weil patriotische Behörden solches beantragt hatten. Dann kommt alsbald wieder der Sedanstag, welcher nach hier geltender Vorschrift noch in's Schuljahr fällt und als Festtag zu begehen ist. Jeder Gymnasial- oder Elementar-Schul-Unterricht kommt für dieses Fest bei uns in Wegfall. Wir verwahren uns zunächst entschieden dagegen, daß wir überhaupt gegen solche National- und Erinnerungs-Feste seien. Aber wir dürfen davon Act nehmen, daß bis auf die neueste Aera mit der Schulzeit viel haushälterischer verfahren worden ist, wie jetzt. Früher wurde vielleicht ein Mal ein Viertelstündchen oder dann und wann ein halber Tag eingebüßt; jetzt werden ohne Umstände ganze Tage geopfert. Früher waren es religiöse Feierlichkeiten verschiedener Art, um derentwillen der Stundenplan zeitweilig eine kleine Abänderung erfuhr; jetzt sind es „nationale" u. dgl. Gedenktage, derenthalben der Unterricht auf geraume Zeit ausgesetzt wird. Weitere Bemerkungen sind überflüssig.

* **Aus Baden**, 17. August. Nach einer Rede, welche der Abgeordnete Kiefer, einer der Führer der nationalliberalen Ma-

---

* Falsche Ehre. *)

Novelle von ***

Der gewaltige Sieg auf den Ebenen von Leipzig war errungen; Napoleon hatte am 19. Oktober die Stadt verlassen und suchte in eiliger Flucht die Trümmer seines Heeres zu retten.

Die siegreichen Preußen unter Blücher und York jedoch verfolgten ihn auf's schleunigste, und Blücher bewerkstelligte den Uebergang über die Saale, indem er in aller Eile eine Art Floßbrücke schlagen und seine Reiterei übersetzen ließ.

Ein lebhaftes Gefecht entspann sich mit der Nachhut des französischen Heeres, dessen Hauptmacht sich nur mit Anstrengung durch schnelle Flucht der Vernichtung entzog, doch Geschütze, Schießbedarf, wie fast sämmtliches Gepäck den Siegern überlassen mußte, die darüber keine geringe Freude empfanden.

Blücher zog mit seinen siegreichen Schaaren weiter, um am 27. Oktober Eisenach in Besitz zu nehmen. Die Kranken und Verwundeten mußten zurückgelassen werden.

Im Hause eines protestantischen Landpfarrers in dem Dorfe R., unfern von E., lag in einem kleinen Stübchen auf reinlichem Lager ein junger preußischer Husarenoffizier in wilden Fieberphantasien, auf den Tod verwundet durch einen Säbelhieb, der die Hirnschale hart verletzt hatte, darnieder.

Der herbeigerufene Wundarzt schüttelte, nachdem er die Wunde untersucht, bedenklich den Kopf, und die besorgte Krankenpflegerin, welche die Pflege des Kranken übernommen hatte, weinte über die wenig tröstlichen Aussichten, welche der erfahrene Alte damit dem jungen Offizier stellte, gar bittere Thränen, als sie am Bette niederkniete und kindlich fromm um die Genesung des Todtkranken flehte, der jetzt so still und bleich in den Kissen lag.

Zu derselben Zeit umstanden in einem prächtigen Hause unter den Linden in Berlin besorgte Eltern und liebevolle Freundinnen das Lager einer jungen Frau, die mit fiebergeröthetem Antlitze und brennenden Augen im Bette aufgerichtet saß und unaufhörlich die abgebrochenen Worte stammelte: „Mein Kind, gebt mir mein Kind!"

Es war diese junge und schöne Frau die einzige Tochter des reichen Kaufherrn Friedrich Gotthold Berner und seit einigen Jahren die glückliche Gattin des Husarenlieutenants Eduard von Wessenhagen.

Na einer schweren Entbindung hatte man die Mutter, welche sich in tiefer Ohnmacht befand, fast aufgegeben, als sie plötzlich daraus erwachte und nun mit Inbrunst eines Mutterherzens unaufhörlich nach ihrem Kinde verlangte.

Da öffnete sich die Thür des anstoßenden Gemachs; die Wärterin und der Arzt traten ein, und auf des Letzteren Armen lag, in spitzenbesetzte Linnen gehüllt, das kleine, liebliche Wesen.

Wie von unsichtbarer Hand gezogen, erhebt sich die weinende Frau vom Lager; ihre Thränen sind versiegt, sogar ein Lächeln verklärt die lieblichen Züge, sie streckt dem Kleinen die Arme entgegen und ruft mit von Glück und Entzücken bebender Stimme: „Mein Kind!" Schon liegt es am Herzen der Mutter, doch es ist noch sehr matt, das kleine Wesen, und der geschickte Arzt, der es durch seine unermüdlichen Anstrengungen ins Leben zurückgerufen, sieht besorgt, wie Eleonore den kleinen Mund mit Küssen bedeckt.

Da schlägt der Kleine die Augen auf: zwei Sterne so blau, so klar, so süß; er öffnet sie dem Leben, welchem er zu Aller Freude nun angehört und das ihm so rosig, so morgenschön entgegenlächelt.

Armes Kind! In demselben Augenblicke schlossen sich im fernen Thüringerlande zwei Augen für ewig, die nichts in der Welt dir entsetzen kann — zwei liebevolle, treue Vateraugen, und du tratest als Waise in's Leben.

Eduard von Wessenhagen war seiner Wunde und dem daraus entspringenden Gehirnfieber erlegen. Heftige Fieberphantasien trugen ihn auf Flügeln der Sehnsucht stets zu seinem jungen, geliebten Weibe; er wähnte sie an seinem Lager, er sprach mit ihr, und mit dem leise geflüsterten Namen „Leonore" hauchte er seinen letzten Seufzer aus.

* * *

Jahre waren vergangen und hatten für die Personen unserer Erzählung viel Leid gebracht.

Der Lebenshorizont Eleonorens von Wessenhagen hatte sich mehr und mehr umnachtet, und nur selten noch durchbrach ein tröstliches Sternenlicht die dunklen Wolken, welche denselben dräuend umzogen.

Als die arme Frau die Nachricht vom Tode des Gatten erhielt, wähnte sie die Last des Lebens nicht länger tragen zu können und drohte schier zu verzweifeln, doch hielt sie die Liebe zu dem sich lieblich entwickelnden Kinde vor dem Versinken in trostlosen Gram zurück, und sie beschloß mit heiligem Schwure, der vaterlosen Waise Alles zu ersetzen, was ihr ein grausames Geschick genommen.

Nach hatte sie ja auch die sorgenden Eltern an ihrer Seite, die dem vergötterten Liebling jeden Wunsch an den Augen absahen und den schweren Verlust, so gut sie es vermochten, durch verdoppelte Zärtlichkeit zu ersetzen strebten.

Eleonorens Sohn, der kleine Elmar, war zehn Jahre alt geworden. Sein Geburtstag, der zugleich der Todestag des Vaters war, ward nur still im Kreise der Familie gefeiert, da die Erinnerung an den Todten eine laute Festfreude nicht gestattet hätte; denn wenn auch die Zeit Eleonorens Schmerz in jene sanfte Wehmuth gewandelt, die ihrer Schönheit einen neuen Reiz verlieh, und die äußere Form derselben gewissermassen vergeistigte, so hatte sie dennoch nicht vergessen gelernt.

Mit einem glücklichen Lächeln betrachtete sie jetzt den blühenden Knaben, das Ebenbild des Vaters, der mit den dunkeln Locken und tiefblauen Augen ihr die Erscheinung des früh Verlorenen so lebhaft vor die Seele führte.

Reiche Geschenke bedeckten die Tische des Salons, in welchem die Familie das Frühstück einzunehmen pflegte; doch der junge Besitzer all dieser Herrlichkeiten schenkte denselben kaum einen flüchtigen Blick, sein Verlangen ging dahin, sobald als möglich das Zimmer mit dem Hofe zu vertauschen, wo ein kleiner Jockey einen allerliebsten Pony, dessen Besitz des Knaben lang gehegter und nun erfüllter Wunsch gewesen, am Zügel auf und ab führte.

„Großpapa bleibt so lange, Mama, ich will zu John und dem Pony gehen."

„Jetzt noch nicht, mein Herzenskind," erwiderte die Mutter begütigend, „Du mußt Dich doch erst bei dem guten Großpapa bedanken."

„Das kann ich ja hernach auch thun", antwortete der Knabe und machte ein böses Gesicht.

„Laß doch dem Kinde den Willen und verdirb ihm die Freude nicht", warf die allzu gute, schwache Großmama dazwischen, und versuchte, sich etwas aus dem weichen Lehnstuhle, an den sie ein langwieriges Rückenleiden fesselte, zu erheben, „es ist ja heute

*) Nachdruck verboten.

jorität der Zweiten Kammer, jüngst in einer Volksversammlung zu Lahr gehalten hat, und nach einer Kundgebung der „Bad. Correspondenz", des Organes der Herren Kiefer, Lamey und Bluntschli, wird die liberale Majorität der Zweiten Kammer in der bevorstehenden Landtagssession Anträge auf obligatorische Einführung der gemischten Schule, auf einjährige Budgetperiode und auf Einführung des Einkammersystems stellen. Das sind die drei Steckenpferde im Marstall des liberalistischen Doctrinarismus, welche zur Zeit noch einzureiten wären. Ob der Staatsminister Dr. Jolly ihre Aufnahme in die Verfassung, bez. Gesetzgebung unseres Landes zulassen wird, ist eine andere Frage. Wir glauben es nicht. Seine vor 1½ Jahren zu diesen Bluntschli-Kieferschen Bestrebungen eingenommene oppositionelle Stellung wenigstens spricht für das Gegentheil. In Betreff des ersten Wunsches, obligatorische Einführung der gemischten (confessionslosen) Volksschule betreffend, äußerte er damals, man könnte etwa das Recht der Abstimmung über die gemischte Schule den einzelnen Confessionsgemeinden abnehmen und der gesammten politischen Gemeinde übertragen; jedenfalls sei es gar nicht nothwendig, sämmtliche Elementarschulen ihres confessionellen Charakters zu berauben, da die Frage der Zusammenlegung zweier Confessionsschulen in eine confessionslose nur etwa für den dritten Theil sämmtlicher Gemeinden des Landes bestehe. [Wir citiren aus dem Gedächtniß, weshalb das Citat nur auf richtige Wiedergabe des Gedankens Anspruch macht.] Immerhin scheint auch darnach so viel sicher, daß die Gesetzgebung in Betreff der gemischten Schule irgend eine Aenderung vornehmen wird.

Großbritannien.

* **London**, 17. August. Immer deutlicher wird an dem alternden, vormals so bedeutenden Führer der Liberalen, Gladstone, das „si tacuisses" im Culturkampfe wahr. Selbst seine eifrigsten Verehrer von früher lassen ihn fallen. Die „Köln. Ztg." berichtet: „Die öffentliche Theilnahme an dem Streite Gladstone's wider Manning nimmt ab. Dem englischen Geschmacke sagt der Stil, in welchem Gladstone den Kampf weiterführt, nicht recht zu. Wenn auch der erste Artikel Aufsehen machte, so ist jetzt doch der Reiz der Neuheit verschwunden. In seinem Eifer hat Gladstone einen ähnlichen Fehler begangen, wie Plimsoll auf anderem Felde; er hat seinen Stoff nicht sorgfältig geprüft und sich auf diese Weise zu Behauptungen verleiten lassen, die jetzt von zuverlässiger Seite als falsch bezeichnet werden. So namentlich in seiner Behauptung über einen Ehefall in Schottland. Das Ehepaar, welches aus einem zum Katholicismus übergetretenen Manne und seiner zweiten, katholischen, Frau bestand, während die erste, protestantisch vermählte, wegen angeblicher Ungültigkeit der protestantischen Ehe ausgestoßen worden war, hatte sich keineswegs des Umganges des Bischofs, der Geistlichkeit und der katholischen Familien zu erfreuen gehabt, wie Gladstone angab, sondern ist vielmehr von diesen geradezu „geschnitten", d. h. links liegen gelassen worden, während es in Schottland überhaupt keine barmherzigen Schwestern gibt, die mit den Eheleuten hätten umgehen können. Eine falsche Behauptung solcher Art schadet der ganzen Sache, obwohl Gladstone in dem wesentlichen Punkte Recht hat, daß die römische Kirche — wo sie es kann, ganz willkürlich [?] jede Ehe als ungültig zurückweist, die nicht nach ihren Vorschriften abgeschlossen ist." Den letzteren widerspruchsvollen Blödsinn verzeihen wir dem Kölner Blatte; uns interessirt nur die Aburtheilung Gladstone's.

Russisches Reich.

* **Petersburg**, 14. Aug. Der Kreuzzeitung wird von hier u. A. geschrieben: Dieser Sommer zeigt sich bei uns für die materielle Wohlfahrt in mehr als einer Beziehung verhängnißvoll. Die Städte Morschansk, Pultusk, Brjansk sind zum größten Theile niedergebrannt; zahlreiche Brände zeigten sich in anderen bedeutenden Städten, und viele Dörfer sind völlig zu Grunde gegangen. Im Juni gab es in 69 Gouvernements 2255 Brände, die einen Schaden von fast 12 Millionen Rubel verursachten. Die Ernteberichte unseres offiziellen Blattes lauten von 48 Gouvernements nur für 22 günstig, für 8 mäßig günstig und für 18 unbefriedigend. Die unbefriedigenden Ernteberichte sind übrigens nicht bloß auf Mißwachs, sondern auch auf Hagelschlag zurückzuführen: in Polen allein wird der vom Hagel angerichtete Schaden auf 800,000 Rubel veranschlagt. Die Regierung hat aber durch die zeitig veranstaltete Erhebung von Berichten und durch ihre ungesäumte Veröffentlichung Gelegenheit geboten, bei Zeiten geeignete Mittel zur Abhülfe der zu befürchtenden Nothstände in Vorschlag und in Anwendung zu bringen. Belehrungen über Verhinderung der Rinderpest, über Erhaltung von Waldungen, über Errichtung und Vermehrung von Hülfs- und Versicherungskassen u. s. w. sind mit Eifer ertheilt, und in der That ist dadurch einer weiteren Ausdehnung vorhandener Uebel schon vorgebeugt worden. Eben so fleißig sind die Landstände der günstiger situirten Provinzen, um denen der weniger gut situirten bei ihren Bemühungen zu Hülfe zu kommen. Die Landstände von Jekaterinoslaw befürworten die schleunige Ausführung der Donetzer Bahnarbeiten, um Nothleidenden Beschäftigung zu sichern. Es darf gerühmt werden, daß zur Verhütung befürchteter Nothstände überall eine sehr umsichtig geleitete und einmüthige Thätigkeit sich kund gibt.

Neueste Nachrichten.

* **Paris**, 19. August. Die Börse war heute der Schauplatz eines aufregenden Vorfalls. In Folge eines heftigen Wortwechsels feuerte der Makler Courson-Muller auf einen Ingenieur in zwei kurz aufeinander folgenden Angriffen sechs Revolverschüsse ab, welche den Ingenieur schwer verwundeten. Courson-Muller wurde verhaftet.

* **Madrid**, 19. August. Nach hierher gelangten Nachrichten ist ein Eisenbahnzug, der von Barcelona nach Saragossa abgegangen war, von Räubern angehalten worden, welche die Reisenden plünderten. — Im Hafen von Barcelona ist ein Schiff verbrannt. Mehrere Menschen sind um das Leben gekommen, viele andere verwundet worden. — Der Hafen Bermeo, welcher durch das Kriegsschiff „Vitoria" bombardirt wird, ist fast ganz zerstört. — Wie aus Miranda vom 18. d. Mts. gemeldet wird, ist der General Loma mit Verstärkungen nach Val Mena aufgebrochen.

* **London**, 19. August. Bei der Ueberfahrt der Königin, des Prinzen Leopold und der Prinzessin Beatrix von der Insel Wight nach Gosport stieß die Königliche Yacht „Alberta" mit der einem Privatmanne gehörigen Segel-Yacht „Mistletoe" zusammen. Letztere sank in Folge des Zusammenstoßes sofort, wobei zwei Personen ertranken, während eine dritte an den erhaltenen Verletzungen starb.

* **New-York**, 18. August. Das Schiff „Bremen", in Fahrt von Liverpool nach San Francisco, ist an letzterem Orte mit von Scharbock heimgesuchter, ganz hülfloser Mannschaft eingetroffen. 16 Personen waren unterwegs gestorben.

Zum bevorstehenden Sedanfeste.

(Aus der „Frankfurter Zeitung")

„Wenn Sie verschweigen wollen" — so instruirte einmal ein alter Pfarrer seinen jungen Kaplan, der sich wegen einer ihm übertragenen Grabrede Rath zu erholen kam — „wenn Sie verschweigen wollen, mein Lieber, daß der Verstorbene Hab und Gut durch die Gurgel gejagt, daß er wiederholt wegen Mangel an Respekt vor fremdem Eigenthum im Gefängniß gesessen hat und daheim ein unverbesserlicher Störenfried gewesen ist, so können Sie über sonstige Tugenden und Verdienste seines Lebenswandels alles mögliche Gute sagen." Dieser wunderliche Rath kommt uns immer wieder in den Sinn, wenn wir lesen, wie abermals im Reiche für das Sedanfest geredet, geschrieben und geworben wird und wir möchten ihn denjenigen zur Beachtung empfehlen, die sich jetzt schon zu den begeisterten Lobreden rüsten, die uns selbst und der übrigen Welt unsere nationale Herrlichkeit klar machen sollen. Denn eine solche Bedeutung soll und muß doch ein Fest haben, das mit der Prätention, national zu sein, auftritt, und wenn das Bild der Herrlichkeit sich nicht von selbst durch naturgetreues Conterfei gewinnen läßt — ei nun, so retouchire man ordentlich, vielleicht gelingt es da doch noch. Und dazu wollen wir denen, die es nach dem Feste gelüstet, ähnlich wie der alte Pfarrherr seinem Kaplan bei der Leichenrede, gern mit ehrlichem Rath behülflich sein.

Vom Frieden spricht man zuerst und am liebsten bei solchen Siegesfesten, wie er, wenn auch theuer, dieser und auch der nächsten Generation durch gewaltiges Ringen und opferwillige Hingebung gewonnen nnd gesichert sei. „Der Soldat spannt aus, der Bauer spannt ein," — so war es ja schon ehemals und immer war Frieden und Friedenszuversicht des Sieges Preis. Auf diesen ersten Theil ihrer Reden mögen die Wacher und Leiter des Sedanfestes dieses Mal nur verzichten; es ist das Gescheiteste, was sie thun können, denn im Volke lebt noch die Erinnerung an die diesjährigen Apriltage, in denen, ohne daß man mehr als eine beunruhigende Ahnung hatte, der Krieg den Frieden aufzulösen drohte. Mögen die Herren deshalb verschweigen, daß wir in einem Heerlager leben, das zeitweise ausruht und ausruhen muß, um sich zu neuen Schlägen zu rüsten und zu sammeln, daß über dieses Heerlager ein Einzelwillen zu gebieten hat und dem Volke in seinen erwählten Vertretern kein nennenswerther, geschweige denn ein maßgebender Einfluß auf diesen Einzelwillen zusteht! die einfachste Klugheit gebietet solches Verschweigen. Denn am Ende käme sonst das Volk auf allerlei festwidrige Gedanken und Gedanken überhaupt sind bei gar manchen Festen schon störend. Da könnte den Leuten z. B. die Frage beifallen, ob nicht der Krieg an sich ein Uebel sei, das fortzeugend in neuen Kriegen neue Uebel gebäre, ob es nicht Mittel und Wege gebe, dieses Uebel zu beseitigen oder wenigstens denjenigen, die alle Opfer und Folgen desselben zu tragen haben, das Recht zu verschaffen, ihren Gesammtwillen durchzusetzen. Welchen Mißklang würde jede dieser Fragen in die Feier bringen und würde nicht am Ende die ganze Kette derselben mit der Frage enden: ziemt es sich denn da überhaupt für ein Volk, das, obgleich Sieger, des Friedens nicht froh geworden ist, Kriege und Schlachten zu feiern? Also nichts davon — daß wir im April einem neuen Kriege nahe waren und eine freundliche aber unzweideutige Mahnung unseres besten Freundes, des russischen Czaren, nöthig war, den bedrohten Frieden bis auf Weiteres wieder zu sichern. Es könnte das zugleich auch das nationale Selbstgefühl, mit dem mehrere Jahre hindurch die Erfolgs-Pädagogik die guten Deutschen erfüllt hat, nur kränken und schädigen, denn denken und erkennen müssen, daß nach so großartigen Opfern und so glorreichen Thaten des deutschen Volkes der russische Czar das Zünglein der Wage dirigirt, das über die Geschicke Europa's entscheidet — wie beschämend, wie ernüchternd und alltäglich! Ein Fest soll aber nicht sein wie ein Alltag, still also.

Für's Zweite die Wohlfahrt; sehen wir zu, was sich da machen läßt. Man wird sich natürlich hüten müssen, von den Milliarden zu sprechen, denn man weiß wohl, woher Segen kam, aber wohin er gegangen und wo er geblieben ist, davon wissen die Deutschen nicht viel und das Wenige, was sie wissen, ist so wenig tröstlich, daß es nur zu loben ist, wenn man die Frage selbst verpönt und den Staatsanwalt zum Hüter des Baumes der Erkenntniß bestellt. Die Erleichterung der Steuerlast, die dereinst als Preis der Einheit zählte, ist ausgeblieben; sage man darum nichts von der Mehrbelastung, die wir zu tragen und die, wenn nicht alle Zeichen trügen, vor allen anderen Dingen in Deutschland dem Gesetze des stetigen Fortschritts unterworfen ist. Handel und Verkehr kranken noch immer an den Folgen einer Epoche des Schwindels und der fieberhaften Ueberproduction, lassen wir also das Thema aus dem Spiele. Das Vertrauen will noch immer nicht zurückkehren, sprechen wir darum nicht von dem Mißtrauen, das hemmend auf allem geschäftlichen Verkehr lastet. Wir sollen hübsch fleißig sein und sparen — sehr schön, aber sparen wovon? Erinnern wir die „lieben Festgenossen" nur nicht an die Millionen ihrer Mitbürger, bei denen sogar Steuerfiskus, weil sie nichts haben, sein Recht verloren gibt. Im Uebrigen mögen die Herren Festredner von der Wohlfahrt des Volkes das Beste und Schönste sagen und ist nicht der Festjubel und Festconsum an sich schon ein genügender Beweis dafür, daß es dem Volke wohl ist? Die römischen Cäsaren haben die Sache schon so angesehen und die beherrschten doch auch mit einer Staatskunst, die immer noch bewundert und nachgeahmt wird, ein großes Reich, erfochten oft respectable Siege und verstanden sich auf den Ländererwerb.

Drittens die Freiheit, für die einst der stärkste und vollste Brustton kaum ausreichend erschien. Hier gilt's besondere Vorsicht, denn die Erinnerung an die Verheißungen ist noch lebendig und das Begehren muß sich steigern, wenn das Gefühl der Entbehrung allzu rege wird. Sagen wir also nichts davon, daß es freies Wort nur zum Lobe der Regierung und zur Bekämpfung jeder Opposition gibt, erinnern wir nicht daran, daß Jemand das Wort „Volksrechte" nicht hören kann ohne Verbitterung und Verbittung. Schweigen wir von gewissen Strafanträgen, die die Zahl von 1500 schon überschritten haben sollen, von den zahllosen aufgelösten Vereinen und Versammlungen, von gemaßregelten oder nichtbestätigten Communalbeamten, behalten wir es bei uns, daß es bei Klagen gegen Beamte wegen Amtsmißbrauch noch einen Competenz-Conflict, daß es noch Zeitungs-Confiscationen, daß es eine Denunciationspflicht, Zeugnißzwang genannt, neben der recht üppig gedeihenden Denunciationslust gibt und hüten wir uns sorgfältig, von Plötzensee, vom Clapperfeld, von Ziegenhain und Nürnberg, von Zwangsarbeit, Sträflingskleidung und dergleichen zu reden. Dafür mögen Sie, verehrter Festredner und Patriot, sich durch öffentliche Vorlesung gewisser Kreuzzeitungsartikel entschädigen und daran darthun, welche Preßfreiheit es im deutschen Reiche gibt und wie thurmhoch erhaben die ersten Staatsmänner über — nun, sagen wir über verläumderische Geistesverirrung und Verwirrung sind. Das muß Effect machen, großen Effect, wenn dabei, was selbstverständlich, verschwiegen bleibt, wie bösartige, illoyale Leute, für die der Name Reichsfeind eigens erfunden ist, von solcher Erhabenheit zu denken sich erdreisten. Im Uebrigen unbesorgt — das Taschenkunststückchen, das die Freiheit mit dem Culturkampf vertauscht, ist längst keine Hexerei mehr; jeder liberale Redner, der nur über eine Portion Pfaffenhaß gebietet, versteht sich auf dieses artige Kümmelblattlspiel. Des Rathes, kein Wort davon zu sagen, daß die Art und Weise, wie dieser Culturkampf geführt wird und seine Consequenzen Allem Hohn sprechen, was der Liberalismus sonst als „Freiheit" pries und verehrte, ja, was er geradezu „nationale" Freiheit zu nennen liebte — dieses Rathes bedarf es kaum, denn bis zu solcher Einsicht ist es noch sehr weit und was so ein unbestimmtes dunkles Gefühl davon betrifft, so meinen wir mit der Kreuzzeitung: die Culturfahrstraße ist dermalen noch zu angenehm; darum erfolgt höchstens ein Stoßseufzer und dann geht es weiter auf der gewohnten Bahn. Also wird es genügen, den Stoßseufzer auf ein paar Stunden zu unterdrücken und Alles erscheint in rosigem Licht der Cultur: Pfaffenhetze, Beamtenmaßregelung, Reptilienfonds und die Presse, die dessen blanke Münze in Culturideen umsetzt.

Kommen wir auf unseren alten Pfarrer und seinen jungen Kaplan. Der letztere führte bei dem weisen Rath des Alten die Hand hinter das Ohr und ließ dort die Finger in den Haaren spielen. „Hm", meinte er dann, „da wär's doch wohl besser, ich steckte die ganze Rede auf und begnügte mich mit einem Vater Unser!" Ueberlege Dir's, guter Deutscher, ob Du es nicht auch machst, wie der Kaplan und Fest und Reden aufsteckest. Ein Vater Unser magst Du, wenn Du Lust hast, am 2. September drein geben und kommst Du bis zur siebenten Bitte, kannst Du Dir sogar Allerlei dabei denken. Nicht laut, das versteht sich, denn es gibt auch ein Adjektivum fest und das ist bereits sehr deutschnational geworden.

Landwirthschaftliches.

S Das Abnehmen und Einsammeln des Obstes.

Das Abnehmen und Einsammeln des Obstes hat nicht nur auf die Haltbarkeit der Frucht, sondern auch auf Gesundheit und Fruchtbarkeit der Bäume großen Einfluß, und deshalb sollte man stets mit der größten Vorsicht und Behutsamkeit dabei zu Werke gehen. Das Abnehmen des Obstes richtet sich nach der Reifezeit jeder einzelnen Obstart; nimmt man die Früchte zu früh ab, so schrumpfen dieselben gewöhnlich ein, sind unschmackhaft und nicht dauerhaft. Auch das überreif abgenommene Obst hat selten die rechte Dauerhaftigkeit und den besten Gehalt. Am leichtesten läßt sich die Reifezeit bei dem Sommerobst bestimmen, weil dasselbe schon durch die ihm eigenthümliche Farbe und Größe die Baumreife zu erkennen gibt. Bei Winterobst ist dieses weniger der Fall, weil dieses seine vollkommene Reife selten auf dem Baume erlangt.

Abgemeine Kennzeichen der Reife des Obstes sind, wenn sich dasselbe beim sanften Heben in die Höhe oder durch eine geringe Biegung zur Seite leicht von dem Aste ablöst; wenn sich der Stiel von der Frucht leicht trennt; wenn das Obst von selbst abfällt. Bei dem Sommerobst besonders sind noch sichere Merkmale der Reife Geschmack und Geruch. Auch die Farbe der Kerne beim Kernobst gibt ein sicheres Kennzeichen der Reife ab, und zwar muß diese Farbe bei den Herbst- und Winteräpfeln braun, bei den Herbst- und Winterbirnen schwarz sein. Bei Sommeräpfeln und Sommerbirnen darf man dagegen nicht so lange mit dem Abnehmen warten, bis die Kerne braun und schwarz sind, sondern dieselben müssen schon einige Tage vor der völligen Reife geerntet werden, weil sie sonst mehlig und teigig werden. Das kurze Zeit vor der völligen Reife abgenommene Sommerobst wird zum Nachreifen einige Tage auf's Lager gebracht, bis es seine völlige Zeitigung erlangt hat, d. h. bis es die höchste Güte im Geschmack besitzt; dann muß es aber schnell verbraucht werden, weil es in diesem Zustande nur kurze Zeit sich hält und weil es seinen guten Geschmack sehr bald verliert. Das Winterobst dagegen ist, wenn es auch im Zustande der Reife abgenommen wurde, doch meist hart und ungenießbar und muß deshalb seine Zeitigung auf dem Lager erhalten. Die Reife des Steinobstes erkennt man theils an der Farbe der Schale, theils an dem weichen Anfühlen der Frucht, bei den Pflaumen besonders an dem Selbstabfallen von den Bäumen und an dem Ablösen der Steine von dem Fleische. Das Schalenobst ist reif, wenn es aus den Hülsen fällt.

Das Abnehmen alles Obstes darf nur bei trockener Witterung geschehen. Alles Sommerobst, namentlich Tafelobst, pflückt man am besten nach Sonnenuntergang, Spätobst dagegen, welches längere Zeit aufbewahrt werden soll, bei Sonnenschein. Bei dem Abnehmen ist jeder Druck und jede Verletzung sorgfältig zu ver-

---

sein Geburtstag, da muß der kleine Schelm schon seinen Willen haben."

Mit der ernsten Mahnung: „Nur für heute!" nickte die Mutter Gewährung, und Elmar, sie stürmisch umarmend, rief lachend: „Ach, Mama, wenn doch alle Tage mein Geburtstag wäre, daß ich immer meinen Willen hätte!" und damit war der kleine Sausewind zur Thür hinaus.

„Das liebe Kind, wie klug es ist", lächelte die Großmama.

„Fast zu klug für sein Alter", entgegnete Eleonore, „es würde mich das beunruhigen, wenn seine kräftige körperliche Entwickelung nicht mit der des Geistes gleichen Schritt hielte. „Aber", fügte sie vom Fenster zurücktretend hinzu, „wo bleibt Papa nur heute, er ist doch nicht gar unwohl!"

Sie zog die Klingel und ertheilte der Jungfer den Auftrag, sich nach dem Grunde dieser ungewöhnlichen Verzögerung zu erkundigen.

Herr Berner ließ den beiden Frauen sagen, daß sie ihn nicht erwarten möchten, da dringende und unaufschiebbare Geschäfte es ihm nicht gestatteten, sein Comptoir zu verlassen. Zu Mittag ließ er sich die Speisen in sein Arbeitszimmer bringen, von wo sie fast unberührt wieder fortgetragen wurden.

Eine unbehagliche, gedrückte Stimmung herrschte den ganzen Tag über im Hause, und nur Elmar mit dem glücklichen Leichtsinn seines Alters theilte sie nicht.

Am späten Nachmittage, als es bereits zu dämmern begann, trat Herr Berner plötzlich, zum Ausfahren angekleidet, in das Zimmer seiner Tochter. Sie konnte, da noch kein Licht angezündet war, die Blässe seines Antlitzes nicht bemerken; er verweilte auch nicht lange und sagte ihr, daß er noch einige Visiten zu machen habe und vielleicht sehr spät zurückkehren werde. Auf ihre besorgte Frage gestand er, daß ihn bedeutende Verluste durch das Fallissement einiger Hamburger Handelshäuser getroffen und ihm sogar noch ferner drohten, daß er aber noch hoffen dürfe, dem feindlichen Geschick die Spitze zu bieten und sich aus der Affaire zu ziehen, ohne seine kaufmännische Ehre zu gefährden.

Darauf umarmte er die Tochter, und Eleonore schauderte unwillkürlich zusammen, als sie die Kälte seiner Hand fühlte, mit der er wie segnend ihr Haupt berührte — zum letzten Male, — am andern Morgen fand man die Leiche des weiland Kaufherrn Friedrich Gotthold Berner hingestreckt vor seinem Schreibtische, auf welchem aufgeschlagene Rechnungsbücher lagen. Ein plötzlicher Schlaganfall hatte ihn getödtet; indessen nicht weit von ihm von den Lippen seines Kindes innige Gebete für sein Glück und Heil zum Himmel aufstiegen — hatten sie ihm auch keine sichtbare Hülfe gebracht, so doch gewiß den bangen Todeskampf erleichtert!

Es ist unmöglich, den Schmerz, die Verzweiflung der unglücklichen Hinterbliebenen zu schildern.

(Forts. folgt.)

meiden, da jede gedrückte und verletzte Stelle leicht in Fäulniß übergeht. Aus diesem Grunde muß auch alles Obst mit dem Stiele abgepflückt werden, denn durch das Ausreißen desselben entsteht eine Verletzung, von der aus die Frucht zuerst faul wird.

Zum Abnehmen von großen Bäumen braucht man neben einer Leiter, einem Haken, mehreren Körben noch einen Obstpflücker. Ist das Obst so reif, daß es schon durch das Besteigen des Baumes häufig von selbst abfällt, so wird der Boden unter dem Baume mehrere Zoll hoch mit Stroh belegt, damit das abfallende Obst nicht beschädigt wird.

Die einzelnen mit Vorsicht abgenommenen Früchte müssen behutsam in einen Handkorb gelegt werden. Kann man an den schwachen Aesten zu hoch oder zu weit entfernt hängenden Früchten selbst mit dem Haken nicht beikommen, so bedient man sich des Obstpflückers.

Das abgenommene Obst wird zu Hause von den beschädigten, unreifen, verwelkten und faulen Stücken gesondert. Es ist der Haltbarkeit des Obstes schädlich, dasselbe in Säcke zu schütten und in diesen nach Hause zu tragen oder zu fahren, indem es durch Drücken, Rütteln und Schütteln Flecke bekommt und bald in Fäulniß übergeht. Alles abgefallene und geschüttelte Obst muß für sich gesammelt werden und darf nicht zu dem gepflückten kommen, weil jenes leichter fault und dann auch das gute Obst ansteckt. Vorzüglich muß bei dem Abnehmen des feinen Tafelobstes dafür gesorgt werden, daß dasselbe nicht den geringsten Stoß oder Druck leidet.

Ist das Obst in sehr großer Menge gewachsen und fehlt es zum Pflücken an Zeit, so kann man sich dadurch helfen, daß man unter die Bäume ein großes Strohlager macht und die Aeste sanft mit einem Haken schüttelt. Die abgefallenen Früchte müssen aber sofort aufgelesen und dürfen durch das nachfolgende Obst nicht beschädigt werden.

Um Obst und Bäume nicht zu verletzen, was bei sehr starkem Schütteln leicht geschieht, indem die Früchte anstoßen, Stöße und Flecke bekommen, während Tragholz und die kleinen Zweige mit abbrechen, wodurch ein großer Theil der nächstjährigen Ernte verloren geht, nehme man nicht alle Früchte von einer Reifezeit an einem Tage ab, sondern nur die vollkommen reifen, und lasse die noch nicht ganz reifen noch einige Zeit auf dem Baume.

Lokales und Provinzielles.

Düsseldorf, 20. August.

* In den hiesigen Blättern findet sich folgende Bekanntmachung. „Auf Grund des §. 8 b. des Vereins-Gesetzes vom 11. März 1850 wird der katholische Leseverein in Hamm hiermit durch die Polizei-Behörde vorläufig geschlossen.

Es wird dieses mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die Betheiligung an einem auch nur vorläufig geschlossenen Verein als Mitglieder gemäß §. 16 Alinea 2 des cit. Gesetzes mit Geldstrafe von 5 bis 50 Thlr. oder mit Gefängnißstrafe von 8 Tagen bis zu 3 Monaten geahndet wird. Düsseldorf, den 16. August 1875. Der Ober-Bürgermeister. v. c. Hellwig, Polizei-Inspector." Im redactionellen Theile der Blätter war allerdings der genannte Verein so lange denuncirt worden, daß man sich über diese Maßregel nur in soweit wundern kann, als sie recht lange hat auf sich warten lassen.

* Seit einigen Monaten kommen preußische Banknoten vor, besonders in Beträgen zu 25 Thaler, welche zwar aus Theilen ächter Banknoten bestehen, aber durch Zerschneiden gefälscht sind. Man hat nämlich eine größere Anzahl Banknoten der Länge oder Breite nach in je zwei Theile zerschnitten und sodann je zwei nicht zu einander gehörige Stücke nach einem bestimmten System dergestalt zusammengesetzt, daß aus den dazu verwendeten Banknoten das Material zu einer neuen Note gewonnen wird. Das Fehlen eines Stückes wird häufig durch zwei schmale Papierstreifen verdeckt, welche auf der Vorder- und Rückseite der Note gegeneinander geklebt die beiden Theile der letzteren verbinden. In den Fällen, wo ein solcher Zwischenraum sich nicht vorfindet, pflegen die zusammengeklebten Banknoten etwa 1/4" schmäler zu sein, als eine ächte Banknote. Bei den senkrecht durchschnittenen Banknoten à 25 Thlr. ist die Fälschung leicht an der Verschiedenheit der auf jeder Hälfte befindlichen Nummern erkennbar.

* Im Monat Juni sind auf sämmtlichen Eisenbahnen Deutschlands nach einer im Reichseisenbahnamt aufgestellten Nachweisung im Ganzen 153 Personen, darunter 9 Passagiere, verunglückt. Getödtet wurden 13 Personen. Von den getödteten Reisenden kommt je eine Tödtung auf 7,992,500 beförderte Passagiere und auf 59,720 Züge. Von den verletzten Passagieren kommt je Eine Verletzung auf 2,283,571 Reisende und 17,063 Züge. Es kamen 24 Entgleisungen und 11 Zusammenstöße fahrender Züge vor. Im Durchschnitt hat bei 13,271 Zügen eine Entgleisung, bei 119,439 Zügen ein Zusammenstoß stattgefunden. Die meisten Entgleisungen und Zusammenstöße kamen bei der Hannoverschen Staatsbahn, Ostbahn und Württembergischen Bahn vor.

(*) Gestern Abend fand im Saale des Churfürsten wiederum eine Versammlung von Mitgliedern der Gewerbebank statt. Auf die Anfrage, ob die Vertreter der Presse den Verhandlungen beiwohnen dürften, wurde mit einem kategorischen „Nein" geantwortet, weshalb wir vorläufig nicht in der Lage sind, Näheres mittheilen zu dürfen. Uebrigens finden wir es durchaus seltsam, daß man die Presse Düsseldorfs fortwährend privatim und öffentlich zum Schweigen zu bewegen sucht und, wo man kann, nöthigt, während man doch tagtäglich in Circularen, Depeschen, Versammlungen, Aufrufen, Annoncen u. s. w. die Oeffentlichkeit für das Unternehmen gewinnen will. Uns scheint, mancher verderbliche und unnütze Schritt wäre durch eine öffentliche freie Discussion erspart oder gar gut gemacht worden.

(*) Zwei Herren, welche den gebildeten Ständen angehören wollen, verübten vorgestern Nacht an der Eckstraße einen derartigen Unfug, daß die ganze Nachbarschaft aufgebracht war. Zwei Schutzleute eilten herbei, deren einer eine Ohrfeige erhielt, während der andere mit einem Hausschlüssel traktirt ward. Ein in der Nähe wohnender Restaurateur nahm dann die beiden Ruhestörer in seine Wohnung auf und schützte dieselben auf diese Weise vor dem Abführen nach dem Specktämmerchen.

(*) Ein ehrsamer Rentner spazierte gestern durch den Hofgarten und hätte gern zu seinem größeren Behagen die schöne kühle Luft mit den wohlriechenden Wolken eines Glimmstengels angefüllt, allein es fehlte ihm an Feuer. Ein den Cours kreuzender Soldat war glücklicherweise mit solchem versehen, und als er sich an dessen Flammen entzündet, reichte er demselben in einem Anfluge von Menschenfreundlichkeit zum Dank die frisch vom Laden geholte und noch gefüllte Düte mit Cigarren dar, damit der Jünger des Mars seinen Stummel mit einer frischen Cigarre vertauschen könne. Dieser verstand die Wohlthätigkeit unrecht und nahm sich das ganze ihm dargebotene Packetchen, grüßte freundlichst und verschwand, indeß der verblüffte Rentner so erstaunt seinem abziehenden Schatz nachsah, daß er das „Ziehen" vergaß, und um nicht kalt rauchen zu müssen, seinen erloschenen Stengel wieder einsteckte.

(*) Zur Vorfeier der Niedercasseler Kirmeß wird morgen Abend ein Schwimm-Club, zu dem sich bereits 40 Theilnehmer angemeldet haben, mit Lampions eine Schwimmtour vom Hochofen bis unterhalb des Sicherheitshafens veranstalten.

(*) In vergangener Nacht trieb ein zu Thal kommender Nachen gegen die Schiffbrücke. Der wachthabende Brückenwärter fand einen 15jährigen Bengel in dem Fahrzeug, welcher von Leichlingen her seinen Eltern durchgebrannt sein soll. Derselbe ward dem Polizei-Gewahrsam übergeben.

Düsseldorf, den 20. August. Morgens 8 Uhr. Wasserstand: 2,30 Meter. Wind: N.-W. Luftwärme: + 15. Wasserwärme: + 19 1/2. Barometer: 28—1/2.

* **Neuß**, 19. August. Gestern Morgen gegen 9 Uhr verließ der „Neuß-Grev. Ztg." zufolge hierselbst ein Knabe, Schüler der Sexta des hiesigen Gymnasiums, die elterliche Wohnung und ist bis jetzt noch nicht dahin zurückgekehrt. Die Eltern geben sich begreiflich schweren Befürchtungen hin.

* **Köln**, 17. August. Nachdem der südliche der beiden Hauptthürme unseres Domes bis zu den Kapitälen des vierten Stockwerkes aufgeführt worden, hat man in den letzten Tagen mit der Errichtung eines neuen Baugerüstes begonnen, dessen Herstellung etwa drei Wochen in Anspruch nehmen wird. Dieses Gerüst wird das letzte für das vierte Stockwerk sein. Es ermangeln nun noch die Kapitäle, der Bogenverschluß, die Fensterrose, die Wimperge und die Galerie; sind diese ausgeführt, dann ist das Achteck des südlichen Thurmes bis auf die später aufzubauenden freien Eckfialen vollendet. Man gedenkt noch in diesem Jahre einen guten Theil der Arbeiten zu Ende zu führen.

Düsseldorfer Gewerbebank.

Wir halten es für angezeigt, einem Gerüchte entgegenzutreten, welches sich unter den Mitgliedern der Gewerbebank verbreitet hat und ganz geeignet ist, die natürliche Muthlosigkeit noch zu steigern.

Man erzählt nämlich, es sei den Mitgliedern nicht gestattet, Käufe, Verkäufe, oder andere Verträge abzuschließen.

Mag nun dieses Gerücht aus Unkenntniß oder in der Absicht verbreitet sein, die Mitglieder zum Zeichnen geneigter zu machen: die ganze Behauptung ist eine grobe Unwahrheit.

§. 51 des Genossenschaftsgesetzes sagt ausdrücklich: „Das Falliment über das Genossenschaftsvermögen zieht das Falliment über das Privatvermögen der einzelnen Genossenschafter nicht nach sich.

Jeder, der nun einmal das Unglück hat, Mitglied der Gewerbebank zu sein, möge sich also seine Lage nicht noch schlimmer malen, als sie ist. Gehe er ungestört seinen Geschäften nach, kaufe und verkaufe, nach wie vor, halte den Kopf oben und denke, daß es schließlich doch nicht ganz so schlimm werden wird, als man es macht.

Wenn aber gewisse Gelehrte sich sogar soweit versteigen, in der Stadt herum zu erzählen, „das Handelsgericht habe den Notarien ein Verzeichniß der Mitglieder zu dem Zwecke gegeben, damit denselben die Aufnahme von Kaufacten ꝛc. geweigert würde", so möge darauf geantwortet werden, daß weder unser Rheinisches Recht im Allgemeinen, noch das Genossenschaftsgesetz im Besondern so ungeheuerliche — Dummheiten vorschreibt, und daß unser, wenn auch viel von „D. A." und Conf. angefeindetes Handelsgericht seine Aufgabe viel besser kennt und viel zu ehrenhaft ausführt, als daß es sich willkürlich solche allem Recht und Gesetz widersprechende Maßregeln erlauben würde.

— Heute Nachmittag kommen am Handelsgericht außer der bekannten Opposition auch ein paar interessante Klagen von Mitgliedern auf Streichung aus der Mitgliederliste vor.

Wallfahrt nach Kevelar

am 23. August 1875.

Trösterin der Betrübten, bitte für uns!

Zum Gnadenquell wir ziehen hin,
Zu schöpfen neue Kräfte;
Nach Kevelaer drängt Herz und Sinn,
Heut ruhen die Geschäfte.
Dort legen wir der Sorgen Last
An einem Throne nieder,
Und ziehen dann nach kurzer Rast
Gestärkt zur Heimath wieder.
Das Herz wird klagen dort sein Leid
Und alle Sorg' und Mühen
Der Mutter der Barmherzigkeit,
Zu der wir gerne fliehen.
Denn Keinem wehrte jemals sie
Den Zutritt zu dem Throne,
Die Bittenden verstößt sie nie,
Empfiehlt sie Ihrem Sohne.
Viel Tausende erfuhren hier,
Die hoffend zu ihr kamen,
Was sie vermag. Drum nahen wir
Und bitten: Hilf uns! Amen.

Düsseldorf, den 20. August 1875.

Vermischtes.

* Aus Schlesien. Im „Leobschützer Kreisbl." finden wir nachstehende Bekanntmachung: „Von der königl. Regierung zu Oppeln ist dem früheren Pfarradministrator Sterz zu Soppau, nachdem das wider denselben ergangene Erkenntniß die Rechtskraft beschritten hat, wieder der Aufenthalt „in den ausgewiesenen Kreisen" Leobschütz, Kosel, Ratibor und Neustadt O.-S. gestattet worden: was mit Bezug auf die Kreisblattbekanntmachung vom 3. Juni c. zur öffentlichen Kenntniß bringe. Leobschütz, den 28. Juli 1875. Der königliche Landrath. Bischoff." Wenn der Herr Landrath sich auf den Ausdruck „ausgewiesene Kreise" ein Patent geben läßt, so ist er nach seinem Stil, ein patentirter Landrath!

* Russisches aus Ostende. Eine Correspondenz schreibt aus dem Seebade Ostende, daß dort besonders die Russen als Badegäste bei den Hoteliers und sonstigen Einwohnern sehr beliebt sind, und zwar weil sie, obgleich sehr anspruchsvoll, doch auch sich nie bedenken, hohe Rechnungen zu zahlen. Hierüber erzählte ein Hotelbesitzer dem Correspondenten folgende charakteristische Geschichte: Eines Tages logirte sich ein russischer Graf bei mir ein. Ich war eben nicht zu Hause, und als ich zurückkehrte, fand ich meine Gattin in großer Angst. Sie rief mir zu: „Geh' doch, und sprich mit dem russischen Herrn; er schlägt alle Aufwärter; er ist so zornig, ach fürchterlich zornig!" Ich fragte weshalb, und man sagte mir, der Russe bestehe darauf, daß die Aufwärter ihm die Stiefel ausziehen müßten. Das sind aber wackere Belgier, und sie wollten es nicht thun. Er schlug sie und fluchte entsetzlich. Ich hatte Muth, ich fürchtete ihn nicht. Ich ging in sein Zimmer und sagte: „Herr Graf, ich bin der Eigenthümer des Hotels; was wünschen Sie?" „Herr," sagt er, „ich werde Ihnen dankbar sein, wenn Sie mir die Stiefel auszieh'n!" Mein erstes Gefühl war de lui allonger une claque; aber ich bemeisterte mich und sagte: „Warten Sie nur zwei Minuten, Herr Graf; ich habe eine Ordre zu geben." Ich eile zu meiner Frau, lasse mir den Frack geben, meine perlgrauen Handschuhe, weiße Weste, schwarze Pantalons. In zwei Minuten war ich in großer Toilette. Ich gehe zu dem Grafen zurück; ich sage ihm: „Nur in Gala kann der Eigenthümer dieses Hotels Ihnen die Stiefel ausziehen," und auf Eins Zwei hatte ich sie ihm abgezogen. Er erhob sich, verneigte sich und dankte mir sehr höflich. In drei Wochen verlangte er seine Rechnung. Ich schrieb sie und setzte extra darauf: Der Eigenthümer in Frack und perlgrauen Handschuhen dem Herrn Grafen die Stiefel ausgezogen hundert Francs. Er zog seine Augenbrauen etwas zusammen, als er das las, aber er sagte kein Wort. Er bezahlte die Rechnung vollständig. Aber er verlangte nie wieder, daß ich ihm als Stiefelzieher diene. Dennoch kam er drei bis vier Jahre regelmäßig zu mir und immer sagte er mir: „Monsieur Sie sind ein wackerer Mann, ein ganzer Mann!"

* Ein reizendes Wort Andersen's citirt der bekannte Pariser Feuilletonist Pierre Véron. Andersen war einige Male nach Paris gekommen; es gefiel ihm im Glanze der Weltstadt recht gut, aber er vergaß dabei nicht die herben Reize seiner Heimath. Einmal besuchte er den Philosophen Viktor Cousin. „Hätten Sie nicht Lust, ganz bei uns zu bleiben!" frug ihn dieser. — „O nein!" — „Aber es muß doch ein recht trauriger Aufenthalt sein in Ihrer dänischen Heimath, mit ihrem ewigen Eis, ihren langen Nächten . . . ." — „Es ist wahr — aber liebt man seine Mutter weniger, wenn sie häßlich ist?"

* Die Straße der Kirchen. Newyork's Broadway verdient nicht nur den Namen Straße der feinen Residenzen und Paläste, sondern wird in Kurzem auch Anspruch auf den Namen Straße der Kirchen machen können. Es sind bereits 11 pompöse Kirchen an dieser Straße erbaut, nämlich 2 Baptisten-Kirchen (1 für Deutsche); 3 Espiscopal-Kirchen; 1 israelitischer Tempel; 2 Presbyterianer-Kirchen; 1 Methodisten-Kirche und 2 katholische Kirchen. Der Bau einer 12. ist jetzt projectirt und ist bereits der Bauplatz an der südwestlichen Ecke von 4. und Broadway, 105 bei 212 Fuß, käuflich erworben. Die Kirche wird von einer Presbyterianer-Gemeinde erbaut und soll die größte Kirche der Stadt werden. Dieselbe wird im sogenannten Tabernakel-Styl mit halbkreisförmigen. allmälig aufsteigenden Sitzen für 2000 Personen erbaut. Sitze sollen frei für Jedermann sein. Mittelst Subscription ist der nöthige Baufond bereits aufgebracht.

* Der bekannte Culturkämpfer Johannes Scherr gibt in seinem „Sommertagebuch" S. 130 dem „Altkatholicismus" in derber Weise den Laufpaß. „Die geradezu lächerlichen Hoffnungen," sagt er, „welche die Bureaukratie auf die „altkatholische" Seifenblase gesetzt, zeigten deutlich genug, daß sie des Wahnes lebt, man vermöge den Fels Petri mit Schneeballen umzuwerfen. Was die genannte Seifenblase angeht, so hat sie für die Augen wissender und denkender Beobachter nie verheißungsvoll geschillert."

* Das Wiener „Vaterland" enthält folgendes Eingesandt: „Auf die Nachricht, daß der hochw. Herr Bischof von Paderborn den ihm angewiesenen Aufenthaltsort, in Folge ärztlich constatirter Nothwendigkeit, verlassen habe, stellte die „N. Fr. Presse" in einem eben so langen als hohlen Leitartikel die Behauptung auf, der Bischof von Paderborn sei kein „deutscher Mann", denn ein „deutscher Mann" verlasse nicht den ihm von der hohen Regierung angewiesenen Aufenthaltsort! In Folge dieser Albernheit schriftlich ersucht, erklären zu wollen, ob der bekannte Gelehrte und Dichter Gottfried Kinkel, welcher mit Hülfe des eben so bekannten Schurz (1850) die Festung Spandau — die ihm auf längere Zeit als „Aufenthaltsort" von der preußischen Regierung angewiesen war — verließ, kein „deutscher Mann" gewesen sei? blieb die „große Zeitung" die Antwort schuldig! Es dürfte viele Leser interessiren, diese Thatsache hiermit constatirt zu sehen. Wien, den 14. August 1875. v. Rk.

* Amerikanischer Puff. Ein Barbier, heißt es, der einzige in der Stadt, gebraucht zum Einseifen Guano-Wasser. Die treibende Kraft dieses Düngermittels ist bekannt. Kaum ist der Bart abgenommen, kaum ist der Barbierte um die Ecke, so fühlt er auch schon die frisch gewachsenen Stacheln. Es hilft nichts, er muß sich noch einmal scheeren lassen.

* Aehnlichkeit. Man sprach von der großen Aehnlichkeit zweier Brüder. Ein Anwesender wurde gefragt, ob er sie kenne. „Gewiß!" lautete die Antwort, „mit dem einen stehe ich sogar auf Du und Du. Da ich indeß stets im Unklaren bin mit welchem, duze ich beide.

* Die Bedeutung der Goldwährung. Da, laut Sprüchwort, Reden Silber und Schweigen Gold sein soll, so ist die Phrase: „Führen Sie bei sich die Goldwährung ein!" wie der „Kikeriki" bemerkt, eine sehr zarte Umschreibung für: „Halt's Maul!"

* Ein Anwalt suchte in einer rührenden Rede den Gerichtshof für ein hintergebliebenes Kind zu interessiren. Er nahm es auf den Arm und das Kind weinte. Mitten in der allgemeinen Rührung fragte einer der Richter: „Warum weinst du denn, mein Sohn?" — „Er kneift mich so," war die Antwort.

* Merkwürdige Entdeckung. Ein französisches Provinzialblatt brachte vor Kurzem einen Bericht über die Hinrichtung eines Mörders, in dem es wörtlich hieß: „Die Stimme des Enthaupteten war sonderbar. Es schien, als ob er durch die Nase spreche." Ein Enthaupteter, der durch die Nase spricht. . . . . Man denke!

Für die Beschädigten in Kirn

sind bei der Redaction weiterhin folgende Beträge eingegangen:

Von N.	6	Mark —	Pfg.
Von C. S.	6	„ —	„
Ungenannt	3	„ —	„
Ungenannt	—	„ 65	„
In Summa bis jetzt	91	Mark 15	Pfg.

Zur Annahme fernerer Gaben ist die Redaction gern bereit.

Für die durch den Wolkenbruch in Kirn und dem Hahnenbachthale Beschädigten sind eingegangen von

Herrn F. 15 M.; Dr. H. 18 M.; N. N. 30 M.; N. 3 M.; B. 15 M.; N. 6 M.; W. 50 M.; H. W. 15 M.; Ung. 10 M.; D. B. 20 M.; K. C. 20 M.; F. 6 M.; Ung. 5 M.; v. B. 10 M.; v. B. 6 M.; v. E. 3 M.; H. 3 M.

was wir mir der Bitte um fernere Gaben dankend anzeigen.

Der Vorstand
des Vaterländischen Frauen-Vereins.
A. v. Engelbrecht.
H. Weckbecker.

Bekanntmachung.

Plan nebst Beilagen, betreffend die Eisenbahn von Düsseldorf nach Hörde, nämlich:

zwei Parzellarkarten und ein Original-Plan, Gemeinde Gerresheim und Vermessungs-Register,

sind vom 14. d. M. ab während 14 Tagen im hiesigen Rathhause zu Jedermanns Einsicht offen gelegt.

Während dieser Zeit kann jeder Betheiligte im Umfange seines Interesses Einwendungen gegen den Plan erheben, welche beim Bürgermeistereiamte hierselbst schriftlich einzureichen oder mündlich zu Protokoll zu geben sind.

Gerresheim, 12. August 1875.

Der Bürgermeister.
J. V.:
Der Beigeordnete
Müller.

Auszug

aus dem Urtheile der Zuchtpolizei-Appellationskammer des Königlichen Landgerichts zu Düsseldorf vom 24. Juni 1875, worin anwesend waren die Herren Landgerichts-Präsident, Geheimer Ober-Justizrath Hellweg, Landgerichtsrath Aders, Landgerichts-Assessoren Schmitz, Rudorff und Dr. Schmidt, Staatsprokurator Rieth und der Landgerichts-Sekretair Hölper.

In Sachen
des öffentlichen Ministeriums
gegen
Johann Fußangel, 23 Jahre alt, früher Redacteur, wohnhaft in Düsseldorf.

Aus diesen Gründen
und nach Einsicht der §§ 186, 200 und 41 St.-G.-B. erklärt die Zuchtpolizei-Appellationskammer des Königlichen Landgerichtes, unter Reformation des Erkenntnisses des Zuchtpolizeigerichts hierselbst vom 10. März 1875 den Beschuldigten für überführt: durch Veröffentlichung des „An unseren Rockschößen" überschriebenen in Nr. 283 des von ihm redigirten Düsseldorfer Volksblattes vom 9. Dezember 1874 enthaltenen Artikels in Bezug auf den Fürsten Bismarck eine nicht erweislich wahre Thatsache, welche denselben in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen geeignet ist, verbreitet zu haben; verurtheilt ihn deshalb zu einer Gefängnißstrafe von vier Wochen, setzt jedoch diese Strafe auf vierzehn Tage herab als Zusatzstrafe zu der bereits unter dem 7. Dezember 1874 vom Zuchtpolizeigerichte hierselbst gegen den Beschuldigten erkannten Strafe, spricht dem Fürsten von Bismarck die Befugniß zu, sich auf Kosten des Verurtheilten eine Ausfertigung dieses Urtheils ertheilen zu lassen und den verfügenden Theil desselben innerhalb einer Frist von sechs Wochen nach eingetretener Rechtskraft ebenfalls auf Kosten des Verurtheilten in der Düsseldorfer Volkszeitung und im Düsseldorfer Volksblatt durch einmalige Einrückung bekannt zu machen.

Die Urschrift haben unterzeichnet Hellweg. Aders. Schmitz. Rudorff. Dr. Schmidt. Hoelper. 689

Am Samstag den 21. Aug. 1875, Vormittags 11 Uhr, sollen auf dem Markte zu Düsseldorf eine Parthie wollene Jacken gegen baare Zahlung versteigert werden.

Der Gerichtsvollzieher
Schriever.

Zum Einmachen!

Alle Gewürze
in bester Qualität,
Bester Weinessig,
Pergamentpapier
zum luftdichten Verschließen der Töpfe empfiehlt
A. P. Bergrath, sel. Wwe.
322 (H. Ditges.)

Zu verkaufen.



Mehrere in ausgezeichnetem Betriebe befindliche Restaurations- und Wirthslokale, sowie eine große Anzahl Geschäfts-, Privat- und herrschaftlicher Häuser. Näh. bei **Arth. Bannitza,** Klosterstraße 114. 781

Die Trunksucht

wird durch mein, der Gesundheit unschädliches und untrügliches Mittel, das sich schon in unzähligen Fällen glänzend bewährt hat, wie die täglich eingehenden Dankschreiben es bezeugen, sicher geheilt. Die Cur kann mit, auch ohne Wissen des Leidenden ausgeführt werden. Hierauf Reflectirende, die das wirklich echte Mittel wünschen, wollen sich vertrauensvoll direct an mich wenden. (1861 3a)

A. Kraehmer,
387 Guben (Preußen).

Volks-Versammlung

Samstag den 21. August, Abends halb 9 Uhr,
in der Centralhalle am Wehrhahn.

Tages-Ordnung:

Das Schultze-Delitzsch'sche Genossenschafts-Wesen und die Düsseldorfer Gewerbebank.

Mo- & Immobilar-Versteig.

Auf Anstehen der Erben des zu Lintorf verstorbenen Wirthes und Ackerers Friedrich Holtschneider wird der unterzeichnete Notar

am Dinstag den 31. Aug. d. J., Morgens 10 Uhr,
zu Lintorf in deren Hause

das demselben zugehörige zu Lintorf gelegene Gut, bestehend aus Wohnhaus, Nebenhaus, Scheune, Stallung, Kegelbahn, Hofraum, Hausgarten, Ackerland und Wiesen, im Ganzen 57 Morgen 88 Ruthen 10 Fuß, zuerst in Parzellen und dann im Ganzen, und

Mittwoch den 1. September d. J., Morgens 9 Uhr,

Haus- und Wirthschafts-Mobilien aller Art, als: 20 Tische, 100 Stühle, Bänke, 3 Glasschränke, 4 Kleiderschränke, Milchschrank, Ofen, 8 Bettstellen mit vollständigem Bettwerk, Leinewand, 30 Tischtücher und Servietten, Commoden, Console, Nachtstische, Uhr, Spiegel, Bilder, Porzellan-, Kupfer- und Zinnsachen, Küchengeschirr, Laden-Utensilien, Theke, Bäckereigeräthschaften, Beutelkasten, Fruchtharfe, Wann- und Staubmühle, Heckselbank, Leitern u. s. w., ferner 2 Kühe, 1 Schwein, 20 Hühner, Heu, Kartoffeln, Rübkraut, Runkelrüben, 16 Maaken Buchenbackholz und Dünger, auf Credit gegen Bürgschaft versteigern. 686

Kaiserswerth, den 16. August 1875.

Schlippert, Notar.

Oscar Jann's berühmte

Glas-Photographien-Kunst-Ausstellung

im Parterre-Saal, Schadowstraße 29. Täglich geöffnet früh 10 bis Abends 9 Uhr. Entree 80 Pf. 6 Billets 3 M. Abonnement 5 M. Catalog 25 Pf. Stereoscopen-Verkauf 100,000 Stück Auswahl. Preislisten gratis. 982

Hut-Fabrik

von
P. J. Klein,



Hundsrücken 56,
nahe der Klingerstraße,
Façons der Saison in
Herren - Hüten

Empfiehlt die neuesten
Kinder-, Knaben-

eigener Fabrik.

Getragene Filz- und Seidenhüte werden nach den neuesten Façons in kurzer Zeit umgearbeitet. 761

Ausverkauf
von
Falten-Hemden, Moiree-Schürzen, Unterröcken,
zum wirklichen Einkaufspreis,
wegen Aufgabe dieser Artikel.
Paul Berndt,
Hohestraße 27.

Tokayer.

In Quant. à 45, 22½, 10 u. 5 Sgr. **Becker, Einhorn-Apoth., Köln.**

In Düsseldorf alleiniges Depot bei **Anton Lentzen,** Bolkerstraße. 777



Ein schönes Haus in der Nähe der Bahnhöfe, welches ca. 7% beibringt, ist unter guten Beding. mit 800 Thlr. Anzahlung zu verkaufen durch
Arth. Bannitza,
782 Klosterstr. 114.



4000 Paar Schuhe
verschiedene Sorten, werden wegen Aufgabe des Geschäfts billig verkauft. 731
C. Jansmann, Kapuzinergasse 12.

A. Schmincke
Klavierstimmer,
Friedrichstrasse 14.

Täglich frische Backfische
empfiehlt **Etter,**
16 Zollstraße 8.

Westf. Schinken
521 sehr billig bei
M. Eich, Bilkerstraße 19.

Mainzer Tropfen
zu haben bei 333
Aloys Dierdorf,
in Düsseldorf, Mertensg. 4.

Makulatur
zu haben
Bilkerstraße 24.

Ein großes Appartement
ist abzuholen. Kaiserswertherstr. 21

Zweiter Schnitt Luzernerklee steht zu kaufen auf Nagelshof bei Kaiserswerth. 737

Fahnenstangen zur Sedanfeier besorgt billigst
Grötsch,
802 Luisenstr, 78.

Schreiner- & Zimmergesellen
gesucht
778 **Klosterstraße 110.**

Ein Brauergeselle gesucht. Wo sagt die Exp. 779

Ein ordl. Schreinergeselle und ein Lehrling gesucht von
Wilh Klein Hundsrücken 7.

Ein Lehrling mit guter Schulbildung für ein hiesiges Comptoir gesucht.
Offerten unter E. A. 55 besorgt die Exp. dieses Blattes. 771

Männer-Gesang-Verein „Olympia".

Zum Besten
der Ueberschwemmten in Kirn
Sonntag den 22. August 1875, Abends 8 Uhr,
in der städtischen Tonhalle:

Vocal- & Instrumental-Concert,

unter Leitung des Dirigenten
Herrn P. Odenkirchen
und unter gütiger Mitwirk. der Hrn: Wm. Zander (Violine), Ed. Dieckmann (Clavier), Pet. Götting (Bariton) und mehrerer geehrten Dilettanten.

PROGRAMM.

I.

1. „Schlachtlied der Sachsen". H. Marschner (mit Clavierbegleitung).
2. „Der Tag des Herrn". P. A. Zwyssig.
3. Bariton-Solo; „Du fragst, ob ich Dich liebe". Jul. Wunderlich (Hr. Deussen).
4. „Frühlingszeit". Carl Wilhelm.
5. Concert pour Violon. Ch. de Beriot. (Hr. Zander).
6. „A Blümerl und a Herz". Schmoll.
7. Bariton-Solo: „Wasserfluth". F. Schubert. (Hr. Götting).
8. „Der Jodelplatz" (Tyrolerlied). F. Silcher.
9. Impromptu (As-dur). F. Schubert. (Hr. Dieckmann).
10. „Bayrisches Volksliedchen. F. Silcher.
11. Mélancolie, Pastorale pour Violon. Fr. Prume. (Hr. Zander).
12. Trinklehre". Fr. Abt.
13. Bariton-Solo: „Was hassest Du, was zürnest Du!" F. Gumbert. (Hr. Götting.)
14. „Vom Fels zum Meer". Wm. Tschirsch. (Mit Clavierbegleitung).

II.

„Von der Wiege bis zum Grabe",
Lieder-Cyclus
mit verbindender Deklamation. Dichtung von Heinrich Stein, für vierstimmigen Männerchor und Soli mit Pianoforte-Begleitung, componirt von V. E. Nessler.

Karten, gültig für 1 Person zu 1 Mark, für 2 Personen zu 1½ Mark, für 3 Personen zu 2 Mark sind zu haben bei den Herren Overlack, Wolf und von Bokern.

Cassapreis à Person 1½ Mark.

Werstener Kirmes.

Sonntag den 22., Montag den 23. und Dinstag den 24. August findet in meinem geräumigen Zelte

TANZMUSIK

statt, wozu ich alle Freunde und Gönner einlade. Für gute Weine ist bestens gesorgt.

Heinrich Kuth,
im Schwanen

Die Bier- und Brandwein-Wirthschaft wird am Sonntag Abend um 8 Uhr im Hause geschlossen. 78

Schreiner gesucht. 766
Jacobi, Neußerstr. 74.

Ein 2. Bäckergesell wird sofort gesucht Ratingerstr. 37

Ein gesetztes Mädchen, kath., für Küche- und Hausarbeit gesucht. Näh. in der Exped. 714

Ein braves Mädchen, am liebsten v. Lande (kath.), welches gleich eintreten kann ges. Neubrückstr. 23.

Kindermädchen
gesucht.
Frau **Carl Waldthausen**
Drahtfabrik, Oberbilk.

Ein Mädchen mit guten Zeugnissen gesucht
794 Neubrückstr. 21.

Ein Mädchen vom Lande für alle häusliche Arbeit gesucht.
793 Mertensgasse 8.

Ein junges Mädchen bei zwei Kindern gesucht. Wo s. d. Exp.

Zimmer, darunter 2 einzelne Speicherzimmer zu vermiethen.
804 Kaiserswertherstr. 21.

Ein Ladenlokal nebst einem Mansarden-Zimmer in bester Lage auf baldigst zu vermiethen.
755 Näheres Bolkerstr. 39.

Möblirte Zimmer mit oder ohne Kost zu vermiethen
718 Oberstr. 24.

3 durcheinandergehende Zimmer mit aller Bequemlichkeit sofort zu vermiethen. Martinsstr. 29

3 Zimmer der ersten Etage, mit allen Bequemlichkeiten, 2 Zimmer im Hinterhaus zu vermiethen. Schadowstr. 47. 798

Es wird gesucht: eine Frau zum Putzen und Waschen 2c. während einiger Stunden pro Woche, Luisenstr. 7. 2. Etage.

Vival
Bernard Koch!
Oberbilk, Ellerstraße,
die herzlichsten Glückwünsche zum heutigen Namensfeste.
Ein dreifach donnerndes
Lebe-Hoch!
Ungenannt aber doch Wohlbekannt.



Vivat Bernardine!
Die herzlichsten
Glückwünsche
der Frau
Bernardine Plake
auf der Kölnerstraße 267 zu ihrem heutigen Namensfeste ein donnerndes knallendes Lebehoch.
791 N. W. S. E. H. M.

Nach Eller!
Unserm lieben Freunde
Bernhard Loggen
zu seinem heutigen Namensfeste die herzlichste
Gratulation.
Gewidmet von seinen Freunden.

Unserm allverehrten Hauptmanne der 9. Gren.-Comp. des St. Seb.-Schützen-Vereins Herrn
Bernard v. d. Beck
die herzlichsten
Glückwünsche
zum heutigen Namensfeste.
Von den Mitgliedern der Comp.

Männer Gesang-Verein
Harmonie.

Der projektirte Ausflug findet am Sonntag d. 22. d. M. nicht statt. Bis auf Weiteres.
Der Vorstand.

Himmelgeister Kirmes.

Sonntag den 22., Montag d. 23. und Dinstag den 24 ds. findet bei den Unterzeichneten
BALL
statt, wozu freundlichst einaden
774 **Geschw. Gather.**
Entree 5 Sgr.



Unserm treuen Freunde und Mitgliede des Vereins „Freudenkreis"
Bernhard Lethen,
ein dreifach donnerndes
Lebe-Hoch
zu seinem heutigen Namenstage.
Von sämmtlichen Mitgliedern des Vereins!!! 801

Vivat Bernard.
Unserem Senior Herrn
Bernard Wittkamp
zu seinem heutigen Namensfeste die besten
Glückwünsche,
sowie ein 350fach donnerndes nie verhallendes
Lebe-Hoch!
Von den Mitgliedern des kath. Gesellen-Vereins.

Hohenzollern-Comp.
des
St. Seb. Schützenverein.



Dem stellvertr. Hauptmann Hrn. Schreinermeister
Bern. Wittkamp
zu seinem heutigen Namensfeste die besten
Glückwünsche.



Er lebe Hoch!
Die Comp. Hohenzollern

Ich warne hiermit einen Jeden, meiner Frau geb. **Maria Stappert,** nichts mehr zu borgen, indem ich für nichts haste.
775 **Jakob Flohr.**

Civilstand
der
Oberbürgermeisterei Düsseldorf.

Geborene.

Den 16. August. Wilhelm, S. des Fabrikarb. Christian Fuchs, Krämerstr. Den 17.: Jos. Julius S. des Gewerbl. Jos. Marcial, Kölnerstr. — Heinrich und Anna, Zwillinge des Tagl. Christ. Münster, Schmiedestr. — Anna Cath., Gertr., T. des Schreinermstrs. Hrch. Pöppelbaum, Wallstr. — Friedrich Adolph Heinr., S. des Stellmach. Friedr. Pöhls, Steinstr. — Heinr. S. des Metzgers Heinr. Schwidding Reuterkaserne. — Peter Franz, S. des Steindr. Karl Schlüter, Oberstr. — Jos. Hub., S. des Ziegelmstrs. Theodor Gehlen, Kölnerstr.

Gestorbene.

Den 17. August. Fried. Kniepert, 1 J. alt, Bruchstr. — Marg. Heck, 9 M. alt, Mörsenbroich. — Heinr. Hommen, 10 J. alt, Neußerstr. — Therese Reitze, 9 M. alt, Kölnerstr. Den 18.: Maria Greven, 1 J. 4 M. alt, Oststr. — Cath. Pöppelbaum, 1 J. alt, Wallstr. — Hrch. Peters, 1 J. alt, Ellerstr. — Wilh. Bolle, Dienstmann, 29 J. alt, Ehem. Neustraße.

Neußer Fruchtpreise.

Telegraphische Depesche.

20. August.			Mark
Weizen	1. Qualität, alter	23	20
	2. " neuer	22	—
	3. " neuer	20	50
Roggen	1. "	18	—
	2. "	17	—
Gerste		—	—
Sommergerste		—	—
Buchweizen		—	—
Hafer		19	20
Rübsamen	100 Kil.	—	—
Aveel	100 Kil.	—	—
Kartoffeln		5	—
Heu	100 Kil.	12	—
Stroh	100 Kil.	5	—
Rüböl	per 100 Kil.	66	—
do.	Faßweise	—	—
Preßkuchen	per 100 Kil.	17	—

Branntwein per 100 Liter zu 50% 40,000
Kleien à 50 Kil. 4 M. 80 Pfg.
Vorschuß 31 Mark. 50
Zufuhr 230 Sack.